

2

Gegen Spaltung und Sektierertum – Die Gründung der DİTİB

„Als Staat und als Nation werden wir immer an der Seite unserer arbeitenden Brüder sein und zu ihrer Verfügung stehen“, rief der türkische Staatsminister Kazım Oksay am 12. Mai 1985 in einer Kölner Sportarena (*Diyanet Gazetesi* Juni-Juli 1985, S. 55). Etwa 15.000 Türken – darunter 2000 Frauen (*Milliyet* Europaausgabe 14.05.1985, S. 3) – hatten sich in die Zuschauerränge gezwängt, um die Rede des Regierungsmitglieds aus Ankara zu hören. Türkische und auch ein paar deutsche Flaggen schmückten die Halle und verdeckten teilweise die Bierreklame, wie alte Fotos der Veranstaltung zeigen. Weitere 10.000 Besucher mussten draußen bleiben, weil die Halle überfüllt war (*Diyanet Gazetesi* Juni-Juli 1985, S. 55). Die Menschen waren mit Bussen aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden angereist, um dabei zu sein, als Oksay die neu gegründete „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e. V.“ der Öffentlichkeit vorstellte. Auf Türkisch heißt der Verein *Diyanet İşleri Türk İslam Birliği*, kurz DİTİB. Noch am selben Tag öffnete nur wenige Kilometer entfernt in Köln-Ehrenfeld

die DİTİB-Zentrale samt Moschee ihre Tore. Dafür war eine ehemalige Pharmafabrik im Stadtteil Ehrenfeld zum Großteil in Eigenarbeit umgebaut worden. Der Gebäudekomplex umfasste die DİTİB-Verwaltung, Gebetsräume für Männer und Frauen und Unterrichtsräume. Auch dorthin strömten Tausende, wie sich DİTİB-Mitbegründer Mehmet Lal und sein Sohn Cemil erinnerten (Interview mit Mehmet und Cemil Lal 11.03.2014). Die Straßen seien wegen des Andrangs verstopft gewesen. Für das erste Gebet in der DİTİB-Zentrale war eigens der Ober-Imam aus der Beyazıt-Moschee in Istanbul eingeladen worden (*Hürriyet* Europaausgabe 12.05.1985, S. 3). Die Grußworte und Reden zur Gründungsfeier waren bereits zuvor in der Sporthalle gehalten worden, weil es dort mehr Platz und eine leistungsstarke Lautsprecheranlage gab, schilderte Mehmet Lal den Ablauf (Interview mit Mehmet und Cemil Lal 11.03.2014).

Bei der Massenveranstaltung in Köln ging es um mehr als nur um einen weiteren türkisch-islamischen Verband in Westdeutschland. In den knapp 24 Jahren seit dem offiziellen Beginn der türkischen Arbeitsmigration ins deutsche Wirtschaftswunder im Jahr 1961 waren schon zahlreiche muslimische Vereine und Verbände entstanden. Die DİTİB sollte diese Vereinsszene jedoch grundlegend verändern. Mit ihrer Hilfe drängte die staatliche türkische Religionsbehörde Diyanet in die muslimischen Strukturen in der Bundesrepublik hinein. Bis dahin waren die türkischen Muslime in Deutschland in religiöser Hinsicht meist auf sich allein gestellt. Die Religionsbehörde hatte nur wenige Imame und Religionsattachés in die Bundesrepublik entsandt. Darüber hinaus gab es kaum einen organisatorischen Rahmen für

ein Auslandsengagement des Diyanet. Diesen Rahmen sollte erst die neue DİTİB schaffen. Zu ihrer Gründung war neben dem Staatsminister auch die Diyanet-Führungsriege nach Köln gereist. Sie verkündeten gemeinsam, dass sich die Türkei künftig mehr um die religiösen Bedürfnisse ihrer Bürger im Ausland kümmern wollte.

Staatsminister Oksay mahnte seine Zuhörer in der Sporthalle eindringlich (*Hürriyet* Europaausgabe 13.05.1985, S. 7): „Wir erwarten von euch und wir bitten euch darum, dass ihr die Einheit weiter stärkt und nicht zulässt, dass sich die Saat von Zwietracht und Uneinigkeit weiter verbreitet, um nicht in die Falle äußerer Provokation zu tappen.“ Immer wieder gebe es Verschwörungen und Komplote, um die Türkei zu teilen und zu schwächen, warnte der Politiker. Deshalb seien Einheit und Solidarität äußerst wichtig. „Wer die Feinde der Türken sind, ist bekannt. Leider sind unter ihnen auch Verräter mit türkischem Pass. In ihren Personalpapieren steht, dass sie Türken und Muslime sind“, beklagte Oksay (*Hürriyet* Europaausgabe 13.05.1985, S. 7). Jedem Besucher dürfte damals klar gewesen sein, was der Regierungsvertreter aus Ankara meinte. Die Türkei wurde seit den 1970er Jahren von extremen Spannungen zwischen den politischen und religiösen Lagern erschüttert. Linke, rechte und verschiedene religiöse Organisationen lieferten sich einen erbitterten ideologischen Grabenkrieg und beschimpften sich gegenseitig als Ungläubige, Kommunisten oder Faschisten. Vor allem linke und rechte Gruppen verübten Anschläge. Gewaltsame Auseinandersetzungen und Morde waren überall in der Türkei an der Tagesordnung, bis das Militär im September 1980 putschte. Zahllose Politiker, Aktivisten, Gewerkschafter und andere wurden ver-

haftet. Parteien, Vereine und Bewegungen wurden verboten. Doch die tiefe Kluft zwischen den Lagern blieb noch lange bestehen. Längst hatte sie auch die türkischen Migrantengemeinschaften in Mitteleuropa gespalten. Türkische Parteien und Bewegungen hatten in Deutschland, Belgien oder Frankreich ihre Ableger und Netzwerke aufgebaut. Dort konnten sie auch dann noch weiter arbeiten und ihre Propaganda verbreiten, als ihre Mutterorganisationen in der Türkei längst verboten und in den Untergrund abgedrängt worden waren. Das wollte die türkische Staatsführung nicht länger hinnehmen. Sie wollte nach dem Putsch von 1980 in Anatolien wie in Europa verhindern, dass Zwietracht und Uneinigkeit unter den Türken wieder die Oberhand gewinnen könnten.

Als ein Mittel gegen Organisationen und Bewegungen, die aus Sicht der Militärs die staatliche Ordnung gefährdeten, diente der türkische Islam. Die Religion sollte helfen, die bis heute bei jeder Gelegenheit beschworene Einheit der Türkei zu zementieren. Dabei kam der staatlichen Religionsbehörde, deren voller Name *Diyanet İşleri Başkanlığı*¹ ist, eine Schlüsselfunktion zu. Ihre Prediger, Vorbeter und Theologen mahnten innerhalb und außerhalb der Republikgrenzen die Einheit und nationale Solidarität aller Türken an. Unter Federführung des Diyanet entstanden überall in Mitteleuropa islamische Organisationen wie die DİTİB, die personell und strukturell eng mit der Behörde in Ankara verbunden waren. Diese Organisationen sollten als Dach-

¹ Das Diyanet in Ankara erscheint in deutschsprachigen Publikationen auch unter den Bezeichnungen Religionspräsidium oder Amt für religiöse Angelegenheiten. Die zuweilen auch gebräuchliche Bezeichnung Religionsministerium ist falsch, weil es sich beim Diyanet nur um eine Behörde handelt.

verbände möglichst viele Moscheen in den Zielländern der Arbeitsmigranten an sich binden und sicherstellen, dass regierungs- und staatsfeindliche Prediger dort kein Podium finden. Sie sollten zugleich einen Islam ohne extremistische Einflüsse vertreten. Ein Teil der türkischen Muslime im Ausland hatte dieses Engagement lange herbeigesehnt, wie der Andrang bei der DİTİB-Gründung deutlich machte.

Als 1985 tausende Türken in Köln dem Staatsminister zuhörten, gab es die DİTİB vereinsrechtlich schon eine Weile. Bereits 1982 war in West-Berlin auf lokaler Ebene ein erster DİTİB-Verband entstanden (Amtsgericht Berlin-Charlottenburg, VR 6858). Auch der Kölner Verband, aus dem der heutige DİTİB-Bundesverband hervorging, bestand schon seit zehn Monaten. Am 5. Juli 1984 hatten sich die nur 18 Gründungsväter zur ersten Mitgliederversammlung getroffen, wie das Protokoll der DİTİB-Gründungsversammlung belegt (Amtsgericht Köln, VR 8932). Die meisten von ihnen waren Arbeiter und Angestellte aus dem Rheinland, zwei kamen aus Dortmund. Auch einige türkische Diyanet-Vertreter waren dabei. Sie wählten aus ihren Reihen den ersten siebenköpfigen Vorstand. Drei von ihnen gaben laut der deutschen Version des Protokolls der Gründungsversammlung an, dass sie „Geistliche“ seien. Gemeint waren Vorbeter oder Theologen. Hinzu kam der türkische Botschaftsrat für religiöse Angelegenheiten in Bonn, Niyazi Baloğlu. Er wurde der erste Vorstandsvorsitzende. Eines der sieben Vorstandsmitglieder war Mehmet Lal aus Troisdorf im Rhein-Sieg-Kreis. Der türkische Kaufmann hatte zuvor Diyanet-Präsident Tayyar Altıkulaç als Gast bei sich aufgenommen und mit ihm über die religiösen Bedürfnisse seiner Landsleute diskutiert (Interview mit Mehmet und Cemil

Lal 11.03.2014). Die Gründungsmitglieder erklärten bei ihrer Versammlung, dass sie die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschten (Amtsgericht Köln, VR 8932). Für ihre Arbeit war das kein Problem, da die DİTİB zunächst nur auf die türkischsprachige Bevölkerung ausgerichtet war. Vereinszweck war laut § 2 Abs. 1 der DİTİB-Satzung in der Version vom 5. Juli 1984, „die in Köln lebende türkische Gemeinschaft in allen Angelegenheiten der islamischen Religion zu betreuen, aufzuklären und zu unterweisen.“ Außerdem sollte der Verein laut § 2 Abs. 2 in Zusammenarbeit mit dem türkischen Erziehungsministerium und dem Diyanet-Präsidenten Programme für einen islamischen Religionsunterricht an Kölner Schulen vorbereiten. Vermutlich war von Anfang an nicht beabsichtigt, die Aktivitäten auf die Domstadt zu beschränken. So schlossen sich auch Moscheevereine außerhalb von Köln der DİTİB an (vgl. Yaşar 2012b, S. 51)², bevor der Verein seine Aktivitäten ab 1987 offiziell auf die gesamte Bundesrepublik ausdehnte (Amtsgericht Köln, VR 8932, § 2 Abs. 1, Version 26.04.1987). Seit jenem Jahr tritt die DİTİB in ihrer Selbstdarstellung als „Dachorganisation“ auf.

Der ersten Mitgliederversammlung 1984 waren jahrelange Diskussionen vorausgegangen. Diyanet-Präsident Altıkulaç (2011, S. 387–388) beschrieb in seinen Memoiren die Debatten. Bereits 1978 hatte er nach eigener Darstellung das Gespräch mit dem damaligen türkischen

² Die Islamwissenschaftlerin Aysun Yaşar geht davon aus, dass die DİTİB bereits seit ihrer Gründung in Köln „informell als Dachverband für andere DİTİB-Gemeinden fungierte“. Das deuteten Aussagen von Vorstandsmitgliedern von DİTİB-Moscheevereinen gegenüber Yaşar an.

Regierungschef Bülent Ecevit gesucht, um ihn zu einem stärkeren Engagement im Ausland zu drängen. Die Türkei müsse sich dringend um die religiösen Belange ihrer Bürger fern der Heimat kümmern, so der Diyanet-Präsident. Die Moscheen in den europäischen Ländern seien in verschiedene Lager gespalten. Dort würden unqualifizierte Prediger auftreten, warnte Altıkulaç. Acht bis zehn Religionsbedienstete in den diplomatischen Vertretungen im Ausland seien viel zu wenig angesichts der großen Zahl von Landsleuten. Altıkulaç schlug deshalb vor, im Ausland Stiftungen nach dem Vorbild der Türkischen Diyanet-Stiftung (*Türkiye Diyanet Vakfı*/ TDV) zu gründen. Diese Stiftung war erst 1975 in der Türkei entstanden. Sie ist personell und organisatorisch eng mit der Religionsbehörde in Ankara verwoben, kann jedoch in Bereichen arbeiten, die nicht zum gesetzlichen Auftrag des Diyanet gehören. Auf die Bundesrepublik ließ sich dieses Modell allerdings nicht übertragen. Als die türkische Seite die deutsche Haltung zu den Plänen auslotete, fragte das Land Nordrhein-Westfalen laut Altıkulaç, ob im Gegenzug die Gründung einer Stiftung für die Deutschen in der Türkei erlaubt würde. Das war jedoch nach der damaligen türkischen Rechtslage nicht möglich. Deshalb musste der Diyanet-Präsident die Frage verneinen (Altıkulaç 2011, S. 399). Damit war die Idee einer Stiftung vom Tisch. „Die Deutschen haben das nicht akzeptiert“, erinnerte sich auch Mehmet Lal (Interview mit Mehmet und Cemil Lal 11.03.2014). Deshalb entschieden sich die 18 DİTİB-Gründer in Köln für einen eingetragenen Verein als Rechtsform.

2.1 Milli Görüş und die Süleyman-Bewegung als Konkurrenten

Ungeachtet des großen Andrangs in der Kölner Sportarena war die Ausgangslage für die DİTİB schwierig. Die türkisch-islamische Vereinsszene in Deutschland war bereits weitgehend aufgeteilt. In den 1960er Jahren waren hunderttausende türkische Muslime in die Bundesrepublik und die angrenzenden Staaten gekommen. Die meisten wollten nur kurze Zeit bleiben, um Geld zu verdienen und dann wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Für sie wurde der Begriff „Gastarbeiter“ geprägt. Doch schon nach wenigen Jahren zeichnete sich ab, dass ein großer Teil von ihnen bleiben würde. Sie mieteten Lagerhallen, Garagen und ausgediente Ladenlokale, um darin ihre Gebete zu verrichten. So entstanden die ersten Moscheen. Da den Gebetsstätten Kuppeln, Minarette oder orientalische Verzierungen fehlten, waren sie von außen nicht zu erkennen. Die Rolle des Vorbeters übernahmen Mitglieder, die die nötigen Grundkenntnisse dafür hatten. Für Predigten, Korankurse und religiöse Auskünfte gab es jedoch meistens kein geschultes Personal. Viele dieser Hinterhofmoscheen in Deutschland gerieten in den Sog der ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den türkischen Parteien und religiösen Bewegungen. Die Konflikte reichten bis in die Vorstände der einzelnen Moscheevereine. Je nach Mehrheit bei Vorstandswahlen schloss sich eine Moschee dem einen oder anderen Verband an. Vor allem zwei große Organisationen standen Mitte der 1980er Jahre in Konkurrenz zur neu gegründeten DİTİB: die Milli-Görüş-Bewegung und die Süleyman-Be-

wegung. Sie verfügten über einige Hundert Moscheevereine und eine große Zahl von Anhängern.

Die Milli-Görüş-Bewegung geht auf den türkischen Politiker Necmettin Erbakan zurück. Der 2011 verstorbene Erbakan, der von 1996 bis 1997 kurzzeitig Ministerpräsident der Türkei war, propagierte ein islamisches Ordnungssystem für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Milli Görüş bedeutet frei übersetzt soviel wie „national-religiöse Weltsicht“. In der Türkei organisierten sich die Anhänger in einer Reihe von Parteien, die mehrfach verboten wurden. In Deutschland ist die Milli-Görüş-Bewegung dagegen ein religiöser Verband, dessen Vorläufer bis in die 1970er Jahre zurückreichen. Heute heißt die Organisation Islamische Gemeinschaft Milli Görüş (IGMG).

Die Süleyman-Bewegung beruft sich auf den türkischen Religionsgelehrten Süleyman Hilmi Tunahan. Der 1959 verstorbene Tunahan hatte sich dagegen gewehrt, dass der Islam zu seinen Lebzeiten immer mehr aus dem türkischen Bildungssystem verdrängt worden war. Mit inoffiziellen Korankursen wollte Tunahan die klassische islamische Gelehrsamkeit bewahren. Dabei geriet er immer wieder in Konflikt mit der staatlichen Religionspolitik und stand vor Gericht. Seine Anhänger gründeten 1973 in Köln den Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ).

Daneben entstanden noch weitere religiöse Organisationen wie die des Predigers Cemaleddin Kaplan, der als „Kalif von Köln“ berühmt wurde. Alle diese Vereine und Verbände rivalisierten miteinander. Eine Moschee konnte von einem Lager ins andere wechseln. Oft spaltete sich dann ein Teil der Vereinsmitglieder ab und richtete eine eigene Gebets-

stätte ein.³ Die türkisch-islamische Vereinsszene jener Jahre war unübersichtlich und zutiefst zerstritten. Vielerorts waren damals Stimmen zu hören, die mehr oder weniger deutlich einen islamischen Staat in der Türkei forderten. Die wenigen Prediger und Imame der türkischen Religionsbehörde, die auch schon vor der DİTİB-Gründung in Deutschland arbeiteten, wurden von der Milli-Görüş- und der Süleyman-Bewegung angefeindet. 1980 beschrieb der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) die Lage:

Die von der türkischen Regierung in die Bundesrepublik Deutschland geschickten Beauftragten für Religionsfragen [d.h. die Imame; d. Verf.] stoßen hier wegen der verschiedenen religiösen Sekten und politischen Ansichten auf große Schwierigkeiten. In den bestehenden Moscheen finden sie keine Wirkungsmöglichkeiten, manchmal werden sie sogar unter Androhung von Gewalt vor die Tür gewiesen, und ‚offizielle‘ Moscheen gibt es nicht. (Deutscher Gewerkschaftsbund 1980, S. 22)

Der einstige Diyanet-Präsident Altıkulaç schilderte in seinen Memoiren, dass ihm bei Deutschlandbesuchen gar nicht in den Sinn gekommen sei, in Moscheen der Süleyman-Bewegung zu gehen. Die Anhänger dieser Gruppe würden das Gebet nicht hinter jemandem verrichten, der nicht zu ihnen gehörte, schrieb der Diyanet-Vertreter (Altıkulaç 2011, S. 375). Diese Stimmung hielt sich auch nach der Gründung der DİTİB über Jahre. In die DİTİB-Moscheen zu gehen und hinter einem DİTİB-Imam zu be-

³ Werner Schiffauer (1997, S. 157–159) beschrieb exemplarisch die Zersplitterung der türkisch-islamischen Vereinslandschaft in Augsburg.

ten, sei nicht erlaubt, weil ein solches Gebet von Gott nicht angenommen werde, erläuterte der Sozial- und Religionswissenschaftler Rauf Ceylan (2010, S. 64) die damalige Atmosphäre. Die DİTİB in Deutschland und das Diyanet in der Türkei standen in der Wahrnehmung ihrer Gegner für die Staatsgewalt und eine staatliche Kontrolle der Religion. DİTİB-Gründungsmitglied Mehmet Lal und sein Sohn Cemil hatten die damalige Kritik erlebt. „Bleibt weg! Die haben Krawatten an. Hinter Leuten, die Krawatten anhaben [d. h. den Diyanet-Imamen; d. Verf.], darf man nicht beten“, warnten ihnen zufolge einige Kritiker des Diyanet-Engagements in Deutschland (Interview mit Mehmet und Cemil Lal 11.03.2014).

Umgekehrt beschimpften einige Diyanet- und DİTİB-Vertreter seinerzeit die Anhänger anderer türkisch-islamischer Verbände als Spalter und warfen ihnen abweichende Glaubenslehren vor. Aus der Perspektive der DİTİB und der türkischen Religionsbehörde missbrauchten die anderen Bewegungen damals die religiösen Gefühle der Arbeitsmigranten (vgl. Seufert 1999, S. 262). In Deutschland wie in der Türkei wollte das Diyanet verhindern, dass solche staatsunabhängigen Gruppen die Religion instrumentalisieren und politisch gegen den Staat einsetzen (vgl. Seufert 2004, S. 18). Gegen sektiererische Auslegungen des Islam oder umstürzlerische Predigten sollten die Diyanet-Imame in Deutschland einen Islam vertreten, der nach eigener Einschätzung „richtig“ und vor allem staatstreu war.

2.2 Schnelle Ausbreitung der DİTİB trotz schlechter Startbedingungen

Für den harten Konkurrenzkampf im Ausland war die türkische Religionsbehörde anfangs nur schlecht gerüstet. Ihr fehlten Geld, Strukturen und Personal, um es mit den anderen islamischen Organisationen aufzunehmen. Staatsminister Oksay erklärte bei der Eröffnung der Kölner DİTİB-Zentrale (*Kölner Stadt-Anzeiger* 14.05.1985): „Wäre eine solche Einrichtung schon vor 20 Jahren gegründet worden, würde die türkische Volksgruppe in der Bundesrepublik heute anders dastehen.“ Ob die gesamte Gruppe der Türkeistämmigen einen anderen Stand gehabt hätte, ist kaum zu sagen. Zumindest hätten die Diyanet-Vertreter eine andere Basis gehabt, wenn sich ihre Behörde schon in den 1960er Jahren massiv in Deutschland engagiert hätte. Personell musste die Religionsbehörde im Ausland fast bei null starten. Diyanet-Präsident Altıkulaç kündigte bei der DİTİB-Gründungsfeier 1985 an, 110 Imame als Attachés oder mit anderem Status nach Deutschland und in andere Länder zu entsenden. Angesichts von damals etwa anderthalb Millionen Türken allein in der Bundesrepublik war dies eine bescheidene Anzahl. Außerdem waren bis zu dem Festakt erst 22 dieser Imame benannt worden (*Diyanet Gazetesi* Juni-Juli 1985, S. 55).

Trotz der Anfangsprobleme war die DİTİB schnell erfolgreich. Binnen weniger Jahre konnte sie einen beträchtlichen Teil der türkischen Moscheen auf ihre Seite ziehen. Bereits im Gründungsjahr sollen dem Dachverband 230 Vereine

beigetreten sein. Bis 2011 wuchs die Zahl auf 889 Vereine, davon 806 Moscheen (DİTİB-Handreichung o. J., S. 7). 2014 schrieb die Antirassismus- und Antidiskriminierungsstelle der DİTİB auf ihrer Website⁴, dass dem Dachverband bundesweit 904 Mitgliedsvereine angehörten, darunter 817 Moscheegemeinden. Diese Moscheen wurden von den Arbeitsmigranten selbst aufgebaut. Die Religionsbehörde hätte trotz der finanzstarken Türkischen Diyanet-Stiftung (TDV) nicht die Mittel gehabt, Hunderte von Moscheegebäuden zu mieten, umzubauen oder neu zu errichten. In Deutschland unterstützte die Stiftung zwar anfangs einzelne Moscheevereine (*TDV Haber Bülteni* Aug. 1993, S. 11; *TDV Haber Bülteni* Sep.–Nov. 1997, S. 33), doch handelte es sich nach Angaben von DİTİB-Mitbegründer Lal um zinslose Darlehen (Interview mit Mehmet und Cemil Lal 11.03.2014). Außerdem hielt diese Förderung nicht lange an und kam nur vergleichsweise wenigen Vereinen zugute. Die allermeisten Moscheevereine mussten sämtliche Kosten allein tragen.

Heute stehen in fast jeder größeren Stadt der alten Bundesländer DİTİB-Gebäude. In Dortmund, Duisburg, Berlin, Hamburg und vielen anderen Großstädten gibt es vier, fünf oder noch mehr angeschlossene Moscheen. Ebenso wie die anderen Verbände versuchte die DİTİB, die Ortsvereine dauerhaft an sich zu binden. Dabei hatte sie gegenüber den anderen Verbänden einen großen Vorteil: Die Moscheevereine erhielten nach dem Beitritt zur DİTİB einen von der Türkei bezahlten Imam. Somit mussten die finanzschwa-

⁴ http://www.ditib-antidiskriminierungsstelle.de/uber_uns.php. Zugegriffen. 01.09.2014.

chen Vereine nicht auch noch das Gehalt für ihren Vorbeter aufbringen. Außerdem konnten sie davon ausgehen, dass ihr Imam eine theologische Qualifikation besaß und in den Konflikten jener Jahre wohl nicht auf die türkische Republik schimpfen würde. Allerdings konnten auch vom Diyanet entsandte Religionsbeauftragte in einigen Fällen die Seiten wechseln, wie in Kapitel 10 ausgeführt wird. Im Gegenzug zur Entsendung eines türkischen Vorbeters überschrieben die Vereine ihre Gebäude der Kölner Dachverbandszentrale.

Die Anfangsphase der DİTİB machte zweierlei deutlich. Einerseits ging die Initiative für die Gründung des Dachverbandes im Wesentlichen von Ankara aus. Die Religionsbehörde hatte ein politisches und ein religiöses Ziel, als sie die DİTİB in Deutschland aufbaute und mit Personal ausstattete. Sie wollte rivalisierenden Bewegungen das Feld streitig machen und ihren Staatsbürgern religiöse Dienste anbieten. Andererseits sind Größe und schnelle Entwicklung des Verbandes ohne die Mitwirkung der Moscheevereine in Deutschland nicht zu erklären. Viele Türken hatten damals herbeigesehnt, dass sich die Republik Türkei auch in der Bundesrepublik um die religiösen Bedürfnisse ihrer Bürger kümmert. Türkeistämmige mit deutschem Pass gab es damals kaum – anders als heute. Der türkische Botschafter Oktay İşcen erklärte in seiner Rede zur DİTİB-Gründung 1985 in Köln: „Die Idee, eine Türkisch-Islamische Union zu gründen, kam von unseren Landsleuten.“⁵ Auch wenn diese Aussage die Rolle des Diyanet verschleiert, ist sie

⁵ Zitiert nach dem Redemanuskript des türkischen Botschafters Oktay İşcen vom zweiten Tag der Eröffnungsfeiern am 13.05.1985.

doch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Dafür sprechen die vielen Menschen bei der Eröffnungsfeier. Hätten die DİTİB-Gründung und die Entsendung türkischer Imame nicht im Interesse der Türkeistämmigen in Deutschland gelegen, wäre das schnelle Wachstum des Dachverbandes unvorstellbar gewesen, wie die Islamwissenschaftlerin Aysun Yaşar (2012b, S. 52) feststellte. Die große Masse der Moscheebauten in der Bundesrepublik entstand allein mit dem Geld ihrer Vereinsmitglieder und Spender. Das verleiht der DİTİB einen doppelten Charakter: Sie ist eine sogenannte Migrantenselbstorganisation und ein Verein nach deutschem Recht. In ihrer aktuellen Form ist sie aber auch eine Organisation, die personell und strukturell noch immer an der Nabelschnur von Ankara hängt. Das Engagement vieler Türken und Türkeistämmiger in Deutschland und das Wirken der türkischen Religionsbürokratie sind die beiden tragenden Säulen der DİTİB. Um diese Beziehung zwischen DİTİB in Deutschland und Diyanet in der Türkei verstehen zu können, ist im Folgenden zunächst ein Blick in die Geschichte der türkischen Religionsverwaltung nötig.



<http://www.springer.com/978-3-658-08866-8>

Die Türkisch-Islamische Union im Wandel

Gorzewski, A.

2015, VII, 340 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-08866-8